

# ZUR FRAGE NACH DEM SCHICKSAL DER BESCHLUESSE VON CHALKEDON BIS ZUM 6. OEKUMENISCHEN KONZIL

Eine Einleitung und Zusammenfassung unter dem Aspekt der inneren Folgerichtigkeit des trinitarischen und christologischen Dogmas

(Einheit der Kirche und Einheit des Staates und ihr Verhältnis bei der Bestimmung der Dogmen)<sup>1</sup>

V O N

Prof. Dr. GER. I. KONIDARIS

---

## Wichtige Vorbemerkungen

Die Christologie als dogmatisches und dogmengeschichtliches Problem ist seit dem Altertum viel diskutiert worden. Doch ist es nun notwendig, im Rahmen des Dialogs zwischen den Kirchen, die sich an der Ökumenischen Bewegung beteiligen, dieses Thema unter einem neuen Aspekt in Angriff zu nehmen und nach seiner Wahrheit, Inhalt und Form zu fragen. Die Christologie soll im Rahmen der Trinitätslehre in ihrer Folgerichtigkeit, Fixierung und Formulierung auf den Sieben Ökumenischen Konzilien betrachtet werden. Die grosse

---

1) Dieser Aufsatz ist als dritte Kommunikation in der Reihe jener, die ich als Teilnehmer an den inoffiziellen Konsultationen zwischen Theologen der Katholisch-Orthodoxen Kirche und den Orientalischen - nicht - chalkedonensen Kirchen vorgelesen hatte. Die dritte Konsultation fand in Genf in einem Heim vom 15.-21. August statt. Der Text wurde am 17. Aug. 1970 vorgelesen. Eine englische Übersetzung ist schon für die Mitglieder der Konsultationen vorbereitet.

Die erste Kommunikation ist in Aarhus (Dänemark) am 15. Aug. 1964 gehalten. Die Englische Übersetzung ist in der Greek Orth. Theol. Review, vol. X, IV 2 Brokline Mass. 1964 veröffentlicht. Der originale deutsche Text trug den Titel «Zur Wechselwirkung zwischen historischen und lehrmässigen Faktoren in der Trennung der orientalischen von der alten Katholischen Kirche. Theologia ΔΕ. Athen 1965 griech. Übersetzung von Γρολυμόντ. Athen 1967 (Theologia 1967, Band ΔΖ).

Die Innere Folgerichtigkeit des trinitarischen und christologischen Dogmas. Komm. gehalten in Bristol 1967. Theologia 1967. Griech. Übersetzung im Band zur 1400 Jahrfeier von Sinai (Übers. von Kifeler Zelleke). Engl. Text in The Greek Theol. Review XIII No. 2).

Bedeutung, die das Thema für die Existenz, die Einheit und die Orthodoxie der Kirche hat - und immer hatte - ist untrennbar mit dem Problem der Wahrhaftigkeit der Sieben Ökumenischen Konzilien verbunden. Ebenso steht sie im Zusammenhang mit der Tatsache, dass die beiden Dogmen, die als einheitlich aufzufassen sind, allgemeine Grundlage der christlichen Kirche sind; denn sie gelten als neutestamentlich und sind ausserdem nach katholisch-orthodoxer und römisch-katholischer Ansicht von den Sieben Ökumenischen Konzilien, die der authentischen Tradition angehören, autoritativ fixiert worden. Seit dem 4. Jahrhundert sind sie vom Gewissen der Kirche (vgl. die Arbeit von Prof. H. Alivisatos; vgl. Ger. I. Konidaris: *Hamilcar Alivisatos (1887-1969)*, Athen 1969 (mit vollständiger Bibliographie von Em. Konstantinides)), also von Klerus und Laien, angenommen worden. Da das Problem der inneren Folgerichtigkeit der trinitarischen und christologischen Dogmen mit dem Verhältnis von Staat und Kirche zusammenhängt, und da bei den Beschlüssen der ökumenischen Konzilien noch andere Faktoren mitgewirkt hatten, ist es angebracht, aufgrund einer Gesamtübersicht über die Quellen und ihre Bearbeitung durch die Theologie erneut mit Objektivität an die Erforschung dieses Problems der Kirchengeschichte, vor allem in der Zeit nach Chalkedon, heranzugehen. Dafür sollten manche nützlichen Ergebnisse der in Aarhus und Bristol formulierten Spezialstudien herangezogen werden. Die Grösse der Aufgabe, der Umfang der Literatur und die Wichtigkeit einzelner Fragen und der Details des geschichtlichen Prozesses von 451-787 führten den Verfasser dieses Aufsatzes zu dem Entschluss, unter diesem Aspekt eine dogmen- und kirchengeschichtliche Studie zu verfassen, um der Sache selbst gerecht werden zu können. Die Tatsache, dass sich die chalkedonische Theologie nach langen Kämpfen mit dem Geist des Rationalismus und der mit ihm verbundenen Philosophie auf dem 6. Ökumenischen Konzil durchsetzte und dass die auf Kompromiss ausgerichtete Religionspolitik ein Ende fand, erfordert ein eingehendes Studium. Ich erwähne ausser diesem Ausgangspunkt meines Aufsatzes (vgl. dazu meine beiden Aufsätze von Aarhus und Bristol, die eng mit dieser Thematik verbunden sind) nicht nur das grosse Problem von Kirche und Staat in Byzanz, sondern eine noch weitreichendere Problematik, die in der wissenschaftlichen Debatte der Gegenwart lebhaft diskutiert wird, nämlich die Kirchenpolitik Justinians. Ich erwähne darüberhinaus die Frage, die nicht nur unser Bruder in Christo Vater Samuel in seinem Referat behandelt hat, sondern die kürzlich auch von Adolf W. Ziegler (Kirchenhistoriker in München)

in seinem grossen, dreibändigen Handbuch «Religion und Kirche in Geschichte und Gegenwart» aufgegriffen wurde: die Religionspolitik des Usurpators Basiliscus, der innerhalb von 18 Monaten seiner Regierung Zeichen und Wunder getan hatte. Leider haben die Einzelheiten dieser Episode für die richtige Beurteilung der Einstellung der Kirche zum Problem des Chalkedonense grosse Bedeutung. Eine ausführliche Behandlung dieser Frage aufgrund der Quellen war unerlässlich und fruchtbar.

Dies war um so ratsamer, als die gegenwärtige Problematik zu ihrer Überwindung neue Anstrengungen, verbunden mit Verantwortung und wissenschaftlichem Bewusstsein, erforderlich macht. In dem Dialog der Liebe - wie unser Ökumenischer Patriarch unsere Situation so schön bezeichnet hatte - sollte echter, nicht nur ökumenischer, sondern auch wissenschaftlicher Geist herrschen. Denn wir sind in der Zeit der Vorbereitung des theologischen Dialogs zwischen unseren Kirchen (dies gehört zur Kompetenz), der ein Dialog der Wahrheit ist und bleiben muss. Die theologische Wahrheit, die wirklich der Einheit der Kirche dient, soll mit wissenschaftlichen Mitteln und in voller Kenntnis der geschichtlichen und systematischen Zusammenhänge aus den Quellen, das heisst Schrift und Tradition, erhoben werden.

Die Probleme, die wir in Aarhus und Bristol klar formuliert haben, und die grosse Aufgabe, die Jesus Christus, unsere Herr und Heiland, seiner Kirche auferlegt hat, bedürfen einer aufrichtigen Bemühung um die Wahrheit. Unter diesen Voraussetzungen überprüfte ich noch einmal anhand der Quellen und ausgewählter Literatur die Ergebnisse der bisherigen Erforschung unseres Themas: innere Folgerichtigkeit des trinitarischen und christologischen Problems nach Chalkedon. Dieses Studium brachte mich zu der Überzeugung, dass wir den Begriff Analyse, d.h. ausführliche Zergliederung, welchen wir mit Recht in unsere Resolutionen aufgenommen haben, notwendigerweise auch bei der Behandlung der christologischen Problematik anwenden müssen. Diese Notwendigkeit ergibt sich nicht nur aus unseren anfänglichen Vorbemerkungen, sondern ebenso aus den Ergebnissen eingehender Studien. Es handelte sich dabei um entscheidende Problempunkte: Einheit und Orthodoxie der Kirche, Kaiser und Ökumenische Konzilien, Unfehlbarkeit, Kaiserpolitik, und Kaisermacht in der Kirche, Beziehung von Staat und Kirche, Papsttum. All diese Probleme sind so eng mit der Geschichte der Definition der trinitarischen und christologischen Dogmen auf den Ökumenischen Konzilien verbunden, dass man sie weder übersehen noch leichter Hand abtun darf. Was zunächst die Bischofskirchen

(1-2. Jahrhundert) und dann «Ἡ τῶν Ἐκκλησιῶν Ἐνωσις» (bei Euseb, Kirchengeschichte) für das 2. und 3. Jahrhundert der Kirche geleistet und im Blick auf die Christologie und Einheit der Kirche in der Padosis und Successio Apostolica aufbewahrt haben, das hatten dann die Ökumenischen Konzilien, welche allgemein anerkannt wurden, gesichert. Der Einheit der Ostkirche und der Identität der katholischen Kirche mit der Urkirche im Blick auf die Grunddogmen der Trinität und Christologie wurde grundlegende Bedeutung für die Kirche beigemessen, und sie wurden daher durch die Ökumenischen Konzilien formuliert und gesichert. Der Ausgangspunkt des folgenden zweiten Aufsatzes ist die Überzeugung, dass das christologische Dogma von Chalkedon durch das 5. Ökumenische Konzil anerkannt, und in der Auseinandersetzung mit der Kompromiss- und Religionspolitik der Kaiser auf dem 6. Ökumenischen Konzil und im Trullanum (681) endgültig bestätigt wurde. Dem besonderen Verlauf der Diskussionen und Auseinandersetzungen sollte eingehende Aufmerksamkeit geschenkt werden, ohne sich äussere Begrenzungen auferlegen zu müssen. Die Kürze der Zeit erlaubte es nicht, die ganze Studie fertigzustellen.

Auf diese Weise sind zwei Manuskripte entstanden: (1) «Die Voraussetzungen der endgültigen Formulierung des trinitarischen und christologischen Dogmas und seine Anerkennung in Kirche und Staat» (das Manuskript bearbeitet die Periode bis zum Zeno-Henotikon - auf Wunsch steht dieses Manuskript jeder Zeit zur Verfügung). Diese Studie versucht selbstverständlich auch eine wissenschaftliche Antwort auf die von uns gestellte Frage zu geben, warum die Unionsversuche der Kaiser trotz andauernder Bemühungen während 200 Jahren gescheitert sind. (2) Der folgende Aufsatz wurde eigens für die Konsultation verfasst als Einleitung und Zusammenfassung der Quellenforschung und der einschlägigen Literatur. Möge diese kleine und inhaltlich gewichtige Studie unserem Fortschritt auf dem Weg zur Einheit dienen; Wahrheit und Liebe gehören nach christlicher Auffassung zusammen. (Abgeschlossen in München im Kanonistischen Seminar der Universität am Tage der Feier der Verklärung Christi, 6. August 1970).

Es scheint kein Zweifel darüber möglich, dass «die innere Folgerichtigkeit des trinitarischen und christologischen Dogmas» ein Zentralthema der Dogmatik und der Dogmengeschichte und damit zugleich der Theologie und der Geschichte ist, und dass wir es daher hier mit einer der Grundlagen der Entwicklung der Kirchengeschichte überhaupt zu tun haben. Denn dieses Thema hängt aufs engste zusammen nicht nur mit dem

Prozess der inhaltlichen und formalen Bildung des Dogmas, sondern darüberhinaus mit der Orthodoxie als ganzer und der Frage der Einheit der Kirche, insbesondere im Altertum. Dieses Thema betrifft ebenso die Grundlage des Christentums und seine Existenzform als Kirche. Es handelt sich hierbei um einen fundamentalen Aspekt der geschichtlichen Entwicklung, die ihren Anfang in der Offenbarung selbst hat, und die durch die Jahrhunderte der Kirchengeschichte bis in unsere eigene Zeit als eine gerade Linie verläuft und Vergangenheit und Gegenwart miteinander verbindet. Ohne diese Entwicklung ist die Kirche undenkbar; nur durch sie ist die Existenz der Kirche gesichert. Trinität, Christologie, Heilsplan Gottes, Offenbarung und Heilsgeschichte gehören zueinander, denn sie sind zusammen entstanden. Eben deshalb wurden sie bestimmt für den Inhalt des objektiven Geistes des Christentums trotz aller Spaltung. Die Leugnung dieser Grundwahrheiten würde das Christentum selbst in Verfall bringen. Die innere Folgerichtigkeit der beiden Dogmen und ihre Einheit stützen die Einheit der Kirche. Ein unrichtiges Verständnis der Christologie führt dagegen das Christentum zu Spaltungen und Denominationen.

«Das Christentum ist die Wahrheit, und die Kirche ist der Inbegriff des Christentums». Ich meine, dass sich in diesen zwei Sätzen das alte Zeugnis der Kirche des 2. Jahrhunderts durch Irenäus zusammenfassen lässt. Die Grundlage dieser Wahrheit aber bildet die Offenbarung von der Trinität und von Christus als dem Herrn und Heiland, der durch seine gottmenschliche Erscheinung in der Mitte der Zeiten sich als neuer Adam und als Anfang der Heilsgeschichte kundgetan hat und noch kundtut. Dieser Fragenkomplex bildet in der Geschichte der Menschheit eine Herausforderung für die denkenden Menschen; die Problematik, die an dieser Stelle für die menschliche Vernunft entsteht, ergibt sich aus der Sache selbst: Wie kann Gott Mensch werden? Das Mysterium der Gottheit, ihrer Erscheinung und ihres Eingreifens in die Geschichte in und durch Jesus Christus, dem menschengewordenen Logos und Gründer der Kirche, der mit dem Vater und dem Heiligen Geist in die Ewigkeit leitet, ist für den menschlichen Geist ein ewiges Problem. Darum rang und ringt man beständig um das mögliche Verständnis der Wahrheit dieser Offenbarung, soweit sie überhaupt erfassbar ist.

Diese offenbarten Grundwahrheiten sind aufbewahrt und werden verständlich durch die Heilige Schrift, die geschriebene Tradition ist. Es muss jedoch gleich hervorgehoben werden, dass diese geschriebene Tradition nur durch die verantwortliche Führung der Kirchen des 2.

und 3. Jahrhunderts zustande gekommen ist. Nicht nur die Schrift, sondern ebenso das Verständnis für die historische Offenbarung in Jesus Christus als dem Herrn und Heiland ist für uns durch die vereinte Kirche (nach Eusebius) bewahrt. Das Wesentliche und Charakteristische der Offenbarung ist, dass Gott selbst in die Geschichte der Menschheit eingreift und dadurch das Übernatürliche mit dem Natürlichen, dem Menschlichen, um des Heils der Menschen willen fest verbindet. Menschwerdung ohne Heilsgeschichte ist unmöglich, und eben deshalb kann es ohne ein richtiges Verständnis der anthropologischen Dimension der Christologie auch kein richtiges Verständnis der Heilstat Gottes geben. Es ist durchaus angemessen, wenn man sagt, dass das Mysterium oder die Paradoxie der Offenbarung in Jesus Christus darin besteht, dass die Offenbarung der rettenden Tätigkeit der göttlichen Trinität die Horizontale und die Vertikale miteinander verbindet. Die Ausprägung der Gaben des Heiligen Geistes innerhalb der historischen Kontinuität der Kirche ist nicht nur ein Geschehen in der Senkrechten, sondern auch eine Wirkung innerhalb der menschlichen Geschichte. Jesus Christus ist die *recapitulatio* der Geschichte der Menschen und der Welt als Ganzes (vgl. N. Matsunka: Entstehung des Wesens des christologischen Dogmas; *Analecta Blafades II*, Thessaloniki 1969, S. 177ff.). Es liegt nahe, dass die Minderung der Vollkommenheit Jesu als historische Persönlichkeit durch eine unbestimmte Terminologie eine Abweichung von der richtigen Auslegung des heilsgeschichtlichen Wertes Jesu als Christus bewirken könnte (vgl. F. Heiler, «Urkirche und Ostkirche», S. 428).

Das Verständnis für die historische Offenbarung in Jesus Christus war in den ersten Jahrhunderten durch den menschlichen Geist und vor allem durch die menschliche Phantasie den grössten Gefahren ausgesetzt. Apostolisches Kerygma und Tradition hatten in der Verantwortung der Kirche ihre Träger gefunden. Aber das trinitarische und christologische Dogma bildete ein grösseres Problem für die Kirche und für die Scharen derer, die in die Kirche strömten. Im Grunde genommen, ging es immer um die Problematik der göttlichen Offenbarung der Trinität und Ökonomie, die als Mysterium aus der Transzendenz und Übergeschichte in die Geschichte eintritt und eingreift. Denn der Mensch will wissen, worum es in seinem christlichen Glauben geht. Der menschliche Geist, der in die christliche Kirche Eingang fand, rang und ringt mit sich selbst, nicht nur mit den Grundwahrheiten als einzelnen Teilen der Offenbarung, sondern auch mit dieser als Ganzen. Denn die innere Einheit und Folgerichtigkeit

der Grundwahrheiten der Offenbarung bleibt zwingend in dieser Bewegung der Fragen. Sie sind dem menschlichen Geist gestellt und bilden ein Kernproblem des Glaubens und Unglaubens.

Zwar bilden Trinität und Offenbarung in und durch den historischen Jesus zwei verschiedene Seiten einer Wahrheit. Dennoch hat das Verständnis der einzigartigen Erscheinung Jesu Christi in der Welt schwere und jahrhundertlang andauernde Streitigkeiten hervorgerufen. Das prophetische Wort, das Simeon über Jesus ausspricht und das uns Lukas der Arzt als erster Historiker der Kirche aufbewahrt hat, ist wirklich voll erfüllt: «Jesus wurde ein Zeichen des Widerstreites» (Lukas - Evang.)

Warum hat die Kirche während so vieler Jahrhunderte mit dem menschlichen Geist um die Christologie gerungen? Es ist offensichtlich, dass sich das richtige Verständnis Jesu als Herr der Geschichte und als geschichtliche Person nicht von der Existenz der Kirche selbst trennen lässt. Die innere Einheit und Folgerichtigkeit dieser Wahrheiten bilden das Wesen des Christentums, soweit es dem menschlichen Geist verständlich sein kann. Es bestand immer die Gefahr, das neutestamentlich-historische Element des Glaubens an Christus in der Phantasie aufblühen zu lassen. Wir denken an die judaisierenden christlichen Sekten der Urkirche, und sodann vor allem an die Gnosis, den Marcionismus, an die anti-trinitarischen, patro-paschitischen, modalistischen oder die dynamisch-monarchistischen Strömungen im 2. und 3. Jahrhundert, die das historische Christentum bedrohten. Durch Arius und Apollinaris ist das Christusbild der Offenbarung zwei Gefahren ausgesetzt: der Minderung seiner Gottheit oder seiner Menschlichkeit. Beide Richtungen beeinträchtigen nicht nur Christi Gottheit oder Menschheit, sondern die göttliche Ökonomie, die Heilsgeschichte selbst. Es galt für die verantwortliche kirchliche Führung, immer von neuem die Vollkommenheit der Göttlichkeit Jesu Christi und die Vollkommenheit seiner menschlichen Existenz ohne Sünde und persönliche Einheit vor der Einseitigkeit und der menschlichen Schwäche zu bewahren.

Durch das 1. und 2. Ökumenische Konzil sind die Abweichungen von der historischen Offenbarung Jesu Christi als vollkommenen Gott, der nur in der Trinität erkannt und verstanden werden kann, vermieden und abgewiesen worden. Jede Minderung der Göttlichkeit Christi ist durch das homoousion patri und andere Wendungen meisterhaft abgefangen. Die Problematik der Einheit der zwei Naturen ist von Apollinaris und Nestorius mit Hilfe der menschlichen Logik verschärft worden. Zwei Probleme sind um das Jahr 360 entstanden: das Problem des Verhältnisses der zwei Naturen in dem einen historischen Jesus,

dessen Gottheit durch die zwei ersten Synoden gesichert war, und seine vollkommene Menschlichkeit, die vom rationalen Denken als Gefährdung der Einheit der Person Jesu Christi aufgefasst wurde. Obwohl beide Probleme aufgrund der neutestamentlichen Offenbarung gelöst worden waren, ist die Kirche veranlasst und gezwungen, neue Erläuterungen zu der klaren christologischen Lehre in den Symbolen der beiden ersten Ökumenischen Synoden und der von Ephesus und Chalkedon zu geben.

Es ist für die Entwicklung sehr charakteristisch, dass von den zwei Problemen, die durch Apollinaris' «philosophisch-rationales Denken und durch Nestorius' rationale Flachheiten» gestellt worden waren, das zweite, das die volle Menschlichkeit Jesu betraf, durch die Definition des Konzils von Ephesus gelöst wurde (vgl. A. Adam, Lehrbuch der Dogmengeschichte I, 1965, S. 328), indem Apollinaris dem inkarnierten Logos nicht die volle Menschlichkeit Jesu Christi zusprach, konnte er für das rationale Denken von der Häresie einer Zwei-Personen-Lehre befreit sein und die Einheit der Person Jesu sichern. Gregor von Nazianz führte jedoch den entscheidenden Schlag gegen die Theorie von Apollinaris, die durch die Verminderung der Menschlichkeit Jesu Christi die Heilsgeschichte der Offenbarung unmöglich machte. Die theologische Position von Ephesus wendet sich meines Erachtens nach nicht nur direkt gegen Apollinaris, der dort verurteilt wurde, sondern auch gegen die Minderung der vollkommenen Menschlichkeit Jesu, die in dem Satz des Apollinaris «μία φύσις τοῦ Θεοῦ Λόγου σεσαρκωμένη» lag. Den Ausschlag gab, wie gesagt, Gregor von Nazianz. Daher stellt sich die Frage, ob man die Definition von Ephesus mit dem Satz «ὁμοούσιον ἡμῖν κατὰ τὴν ἀνθρωπότητα» in Einklang bringen kann. Dies scheint mir jedoch problematisch zu sein. Die beiden Definitionen von Ephesus und Chalcedon geben, abgesehen von ihrer inneren logischen Folgerichtigkeit, den Ausschlag und überwinden die apollinarische Ausdrucksweise. Man darf nicht vergessen, dass, abgesehen von der Verurteilung des Apollinarismus, dem Vater des anfangs verborgenen Monophysitismus, und von der Verurteilung der Phrase «μία φύσις τοῦ Θεοῦ Λόγου σεσαρκωμένη», (von der orthodoxen Interpretation muss man hier absehen<sup>2</sup>) diese christologisch-geschichtliche Ausdrucksweise von Kyrill angenommen, aber fälschlich für ephesianisch gehalten wurde.

Die Erläuterung - declaratio des Ephesianum - war durch die zwei

---

2) Siehe Anhang.

Symbole im Grunde schon vorgesehen. Das schwierige Problem der Einheit der Person wurde aber durch die Theorie des Eutyches nicht nur verschärft, sondern nahm einen gefährlichen Charakter an. Die katholische Kirche und ihre Theologie musste als verantwortliche Führung sich selbst und den drei ökumenischen Konzilien als der autoritativen Interpretation der historischen Offenbarung in Jesus Christus als Herr, Heiland und Haupt der Kirche treu bleiben. Es galt für sie als ständige und nicht zu umgehende Aufgabe, das neutestamentlich-historische Element in der Christologie mit Sorgfalt zu bewahren. Der Christus der Lehre durfte durch die Erläuterungen der Ökumenischen Konzilien nicht anders dargestellt werden, als der er wirklich in der Geschichte und für die Kirche war und ist. Der menschgewordene Logos ist der Herr und Heiland der Geschichte. Die Aufgabe für die Kirche bestand darin, dass ihre Christusdefinition die harmonische Koexistenz der zwei Naturen in der einen Person, in der Logos-Persönlichkeit Jesu Christi gemäss der Heiligen Schrift und Tradition, d.h. gemäss ihrer Geschichte, darstellt und treu aufbewahrte.

Befreit von den zwei Schulen, d.h. von Alexandrien und Antiochien, und schrift- und traditionsgemäss mit innerer Folgerichtigkeit denkend, hatte die Kirche auf den Ökumenischen Konzilien (der praktische Geist Roms hatte mitgewirkt) eine Definition in Chalkedon fertiggestellt, die dem Neuen Testament und der Geschichte treu bleibt und von den philosophischen Definitionen eklektisch und logisch Gebrauch macht. Die katholische Kirche und ihre Theologie bleibt schriftgemäss, und wenn sie beginnt zu philosophieren, geht sie eklektisch vor. Das Gegenteil geschieht in den Häresien, in denen der Rationalismus über die Schrift herrscht (vgl. G. Konidaris: Die Formung der katholischen Kirche bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts und die drei Hierarchen (Zum Wesen des Christentums und zur Philosophie seiner Geschichte); griechisch, Athen 1955). Dadurch ist es der Kirche gelungen - das beweisen die Verurteilungen von Nestorius und Eutyches - sowohl den Rationalismus der Antiochener, der eine Gefahr für die Einheit und Historizität der Persönlichkeit Jesu bedeutete, als auch die Überspitzung der Logos-Lehre der Alexandriner, aus denen der Monophysitismus entstand, abzuwehren. Wie bekannt, wurden in der Antiochenischen Schule nicht nur der Unterschied der zwei Naturen Jesu Christi, sondern durch die Trennung und Scheidung mit Hilfe des rationalen Denkens auch die Vollkommenheit der Menschlichkeit streng bewahrt. Die Logos-Lehre der Alexandriner führte zu Überspitzungen. Demgegenüber hatte die Kirche mit Klarheit und innerer Folgerichtigkeit im 4., 5. und 6.

Ökumenischen Konzil die Christologie sorgfältig ausgearbeitet und festgelegt.

Kyrills Theologie trug entschieden dazu bei, dieses Werk, nämlich das Verständnis der Einheit des Präexistenten und des Inkarnierten in der Logos-Persönlichkeit auszuführen. Dazu trugen vor allem die von ihm eingeführten berühmten Adverbien bei (*ἀσυγχύτως, ἀτρέπτως, ἀδιαίρετως, ἀχωρίστως*), die eigentlich mit der Formulierung «*μία φύσις τοῦ Θεοῦ Λόγου σεσαρκωμένη*» logisch und begrifflich - jedenfalls wenn man dem Sprachgefühl der griechischen Sprache folgt - nicht in Einklang gebracht werden können. Man kann dies als Frage stellen und orthodox interpretieren, aber das ist wissenschaftlich nicht ratsam. Ist die Formulierung mit den Definitionen der Konzilien von Ephesus, Chalkedon und Konstantinopel vergleichbar? Als wissenschaftlich denkender, gläubiger Theologe und Kirchenhistoriker, der aufrichtig ist und auch der Wahrheit dient, möchte ich dies nicht annehmen.

Wenn wir nun einen Blick auf die Gesamtentwicklung des christologischen Dogmas nach Chalkedon werfen, dann müssen wir eine Reihe von Tatsachen festhalten: Nach sieben Jahrhunderten, und vor allem nach zwei Jahrhunderten (451-681) voller Streitigkeiten Deputationen, Kämpfen und Tränen ist das christologische Dogma von Chalkedon anerkannt worden. Auf den folgenden Blättern sieht man, dass sich auch gegenwärtige Theologen, wie z. B. Karl Barth, für das Chalcedonense aussprechen. A. Adam stellt in seiner Dogmengeschichte ausdrücklich fest, dass die Christologie von Chalkedon durch eine Synthese gekennzeichnet sei, die den Anschein des Kompromisses weit hinter sich gelassen hat (siehe S. 335). Die inhaltliche und formale Fixierung des trinitarischen und christologischen Dogmas, wie sie in den drei letzten Ökumenischen Konzilien im Anschluss an Schrift und Tradition zum Ausdruck kamen, stellt nicht nur einen höchst interessanten und historischen Prozess dar, sondern führt einen kraftvollen Vorgang innerhalb der Kirche vor Augen. Der eindrucksvolle geistesgeschichtliche Prozess der Formung des christologischen Dogmas ist von entscheidender Bedeutung für die Grundlage, die Existenz und die Formung der Einheit der Kirche und ihrer trinitarisch christologischen Theologie. Denn dieser Prozess stellt den Sieg der Einheit der katholischen Kirche und ihrer Grundsätze über die äussere Einheit des Reiches dar, welche die Kaiser erkämpft und errungen hatten. Die auf Kompromiss- und Unionspolitik ausgerichteten Kaiser sahen sich im Verlaufe dieses eigentümlichen, historischen Prozesses einer Kirche gegenübergestellt,

die ihre Einheit und orthodoxe Existenz in der inneren Folgerichtigkeit von Dogma, Tradition und Logik sieht.

Die neutestamentlich historisch begründete Orthodoxie und die Einheit der Kirche wirkten als normatives Element in diesem Prozess. Es lässt sich beobachten, wie die unterschiedlichen Methoden und Mittel, welche die Kaiser bei ihrer Unions- und Kompromisspolitik anwandten, durch die Kraft des Heiligen Geistes in der Kirche Christi überwunden wurden. Das berühmte Problem Staat und Kirche oder Kirche und Kaiser in Byzanz findet als historisches Problem in der Dogmengeschichte und vor allem in der Geschichte der christologischen Auseinandersetzung seine wirkliche Lösung. Vielfach wird die Frage gestellt (siehe z. B. Stephanides<sup>3</sup>, Beck<sup>4</sup>, Konidaris<sup>5</sup>, Michel), ob nicht Grundsätze oder Personen bestimmenden Einfluss auf die Beziehungen zu Staat und Kirche in Byzanz ausgeübt hätten. Die Antwort, welche die Geschichte gibt (ausführliche Behandlung folgt), besteht darin, dass die Grundsätze der Orthodoxie und der Einheit der katholischen Kirche, wie sie im trinitarischen und christologischen Dogma zum Ausdruck kommen, über die Person der Kaiser gesiegt hatte. Die Einheit und Orthodoxie der Kirche, die seit Konstantin dem Grossen häufig als Grundlage für die Einheit des Reiches in Anspruch genommen wurde, und die des öfteren von Opfern für die Einheit des Reiches bestimmt war, hat die Oberhand gewonnen, wodurch die beiden Konzeptionen von Einheit zusammengefallen, oder besser gesagt, zeitlich zusammengetroffen sind.

Es gibt ein gewisses Recht zu der Behauptung, jedenfalls wenn man geschichtlich-philosophisch denkt, dass der griechische Geist in dieser gewichtigen Frage der inhaltlichen Fixierung des trinitarischen und christologischen Dogmas in seine neue, grosse Ära, d. h. in die christliche, eintrat, nachdem er längere Zeit seine Kraft verloren hatte. Die Vitalität und plastische Formfähigkeit und Genialität des griechischen Denkens - ich denke an die grossen Kappadokier und an Kyrill von Alexandrien - sind in den Dienst des historischen Jesus und seines Christentums, in die Kirche eingetreten. Der griechische Geist war hier vor die Aufgabe gestellt, mit sich selbst und mit dem Willen ins Reine zu kommen, das Mysterium der Trinität, der Christologie als Menschwer-

3) 'Εκκλησιαστικὴ Ἱστορία, Athen 1959<sup>2</sup>.

4) Kirche und Theologische Literatur im Byzantinischen Reich. München 1959.

5) Byzanz (Βυζάντιον), Beziehungen von Kirche und Staat, in «Christliche und Ethische Enzyklopädie», tom. IV, S. 1-19 (Versuch einer neuen Theorie).

dung (z. B. Athanasius der Grosse) und der Heilsgeschichte zu verstehen und eine Definition der Grundwahrheiten des Christentums zu geben, deren Begrifflichkeit der Sache adäquat war. Ausser den politisch-kulturellen Faktoren waren also in diesem Prozess nicht nur die politisch-kulturellen Verhältnisse im Orient und vor allem in den Grenzgebieten Syriens, Palästinas und Ägyptens von Bedeutung, sondern ebenso sehr der dialektisch denkende und fortschreitende griechische Geist. Zu den Schwierigkeiten, die mit dem Wesen der Sache verbunden waren, kamen nun die oben genannten hinzu, ebenso wie die Kaisermacht in der Ostkirche. Aber diese Macht war verantwortlich für die Einheit des aus vielen Völkern und Tendenzen zusammengesetzten Reiches. Man konnte nicht erwarten, dass die Feinheit der theologischen Begriffe und die notwendige innere Folgerichtigkeit bei den Kaisern auf Verständnis stiess. Johannes Tsimiskis war aufrichtig in seinem Bekenntnis an die Mönche der Heiligen «Polyteia» auf dem Athos (vgl. die erste grundlegende Verfassung des Mönchsstaates Athos in dem sogenannten Tragos). Kaiser und Politiker können nur mühsam die kirchlichen Fragen verstehen.

In der Zeit, in der die Einheit des Christentums und seiner Kirche von Konstantin dem Grossen und von Theodosius dem Grossen (313-381) als Grundlage und als moralisch überlegene Religion im Vergleich zu anderen Religionen in der Geschichte des Orients und der Mittelmeerlande für das Byzantinische Reich in Anspruch genommen wurde, bestand für die Reichskirche eine besonders günstige Situation. Aber zugleich brachte sie neue Verwicklungen mit sich, die vor allem mit dem profanen Charakter der Einheit des Staates und zugleich mit der Machtfülle des Kaisers zusammenhingen, der als christlicher Kaiser in der Kirche nur «Episkopos des Äusseren» («ἐπίσκοπος τῶν ἑκτός»), wie sich Konstantin der Grosse nannte, sein wollte. Die politisch bedingte, kaiserliche Theologie und die Einmischung der Kaiser in theologisch schwierige Fragen mit dem Blick auf politische Zweckmässigkeiten (vgl. Basilikos, Zeno, Justinian, Heraklios, Konstans) vertiefte die Schwierigkeiten noch weiter. Menschliche Subjektivität und historische Verhältnisse hatten auf die Kompromiss- und Unionspolitik der Kaiser bestimmend eingewirkt. Aber diese Politik konnte auf die Dauer keinen Bestand haben, da sie sich gegenüber der Einheit und inneren Folgerichtigkeit des trinitarischen und christologischen Dogmas und der darauf begründeten Orthodoxie und Einheit der Kirche nicht behaupten konnte. Hier - auf Seiten der Kirche - haben wir es zu tun mit einer historischen und einheitlichen Institution, die in Kontinuität zu ihrem

neutestamentlich historischen Fundament lebt und in den beiden Dogmen ihrer Einheit einen geschlossenen Ausdruck verliehen hat; dort - in der Geschichte der Kompromiss- und Unionspolitik der Kaiser - ging es um zusammenhanglose Sätze oder um rein politisch bedingte Massnahmen (vgl. Justinians Verordnungen), deren künstlicher, innerer Zusammenhang eine reine Zweckmässigkeitstheorie verriet und auf die Dauer nicht haltbar war (vgl. das Henotikon von Zeno (482), die Ekthesis von Heraklius (638) oder den Typax von Konstans II. (648).

Die Art und Weise, wie die Unionspolitik der Kaiser durchgeführt worden ist, kann eine Antwort auf die Frage nach den zahlreichen Missverständnissen und dem schliesslichen Misslingen dieser Unionspolitik geben. Zu den Verwicklungen und Verwirrungen, welche die Kompromiss- und Unionspolitik mit sich brachte, kam noch die Tatsache hinzu, dass das Volk ausserstande war, der Feinheit der theologischen Argumentation in diesen politisch bedingten, religiösen Auseinandersetzungen zu folgen. Christus hatte eine Kirche gegründet, aber der menschliche Subjektivismus und die historischen Verhältnisse hatten die Christen gespalten. Trotz dieser Spaltung ist das trinitarisch-christologische Dogma zum Allgemeingut der christlichen Kirchen und seit Neu-Delhi auch das der Ökumenischen Bewegung geworden. Trotz verschiedener Terminologien ist man sich in der Sache selbst einig. Man kann unvoreingenommen feststellen, dass die katholische Kirche des Altertums nach jahrhundertelangen Kämpfen auf den Ökumenischen Konzilien die Grundlage der christlichen Existenzwahrheiten festgelegt und sichergestellt hatte.

Die Einheit und innere Folgerichtigkeit des trinitarischen und christologischen Dogmas und seine Verwurzelung in Schrift und Tradition ist von der Kirche mit Verantwortungsgefühl und Sorgfalt ausgearbeitet und festgelegt worden. Darum darf gesagt werden, dass die in diesem Dogma enthaltene Grundlage der Einheit der Kirche die Kaisermacht schliesslich gebeugt hat. Es lässt sich jedoch bei dieser Gelegenheit ein paradoxer Zug in dem Verhältnis von Kirche und Staat in Byzanz beobachten, dass nämlich nach all den Auseinandersetzungen über die Formung des christologischen Dogmas auch der juristische Grundsatz, den Justinian I. in seiner berühmten sechsten Novelle aufgestellt hatte, voll zur Durchführung kam. Nicht die Personen, sondern die Grundsätze hatten schliesslich nach langen Kämpfen den Sieg errungen.

Dies ist das Ergebnis dieser kleinen Studie der dogmengeschichtli-

chen und kirchengeschichtlichen Fragen, welche sich im Zusammenhang unseres Dialogs, der ein Dialog der Wahrheit ist, und in Schrift und Tradition begründet ist, ergeben. (Vgl. zum Ganzen: G. Konidaris: Der Historiker, die Kirche und der Inhalt der Tradition in den ersten zwei Jahrhunderten) Eine Skizze. Theologia, Band 31, Heft 4, vgl. insbesondere Seite 7-8).

## Anhang

Ein Versuch einer orthodoxen Wiedergabe der berühmten Phrase des Apollinaris «μία φύσις τοῦ Λόγου σεσαρκωμένη», die die offizielle Christologie der Jakobitischen Kirche begrifflich darstellt» (griechisch und deutsch):

a) Μία φύσις τοῦ Θεοῦ Λόγου σεσαρκωμένη=Μία ὑπόστασις τοῦ Θεοῦ Λόγου ἐνηθρώπισεν ἥτοι προσέλαβεν ἐξ ἄκρας συλλήψεως τελείαν ἀνθρωπίνην φύσιν ἄνευ ἁμαρτίας, Αὐτὸς εἶναι ὁ Κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς ὁ Σωτὴρ ἡμῶν.

b) Eine Hypostase des göttlichen Logos ist inkarniert, d. h. ist menschengeworden; Er hat nämlich seit der Empfängnis \* eine vollkommene menschliche Natur ohne Sünde angenommen.

## Wichtige Notiz

Dieser Anhang wurde am Ende der Konsultation von Genf (15.-21. Aug. 1970) verfasst, um mit unseren Diskussionen den Freunden der Orientalischen Kirchen zu dienen und uns einander in dem Sachverhalt der christologischen Definition von Chalkedon zu verständigen.

---

\* Englisch: «from the very beginning of the conception» (ἐξ ἄκρας συλλήψεως).